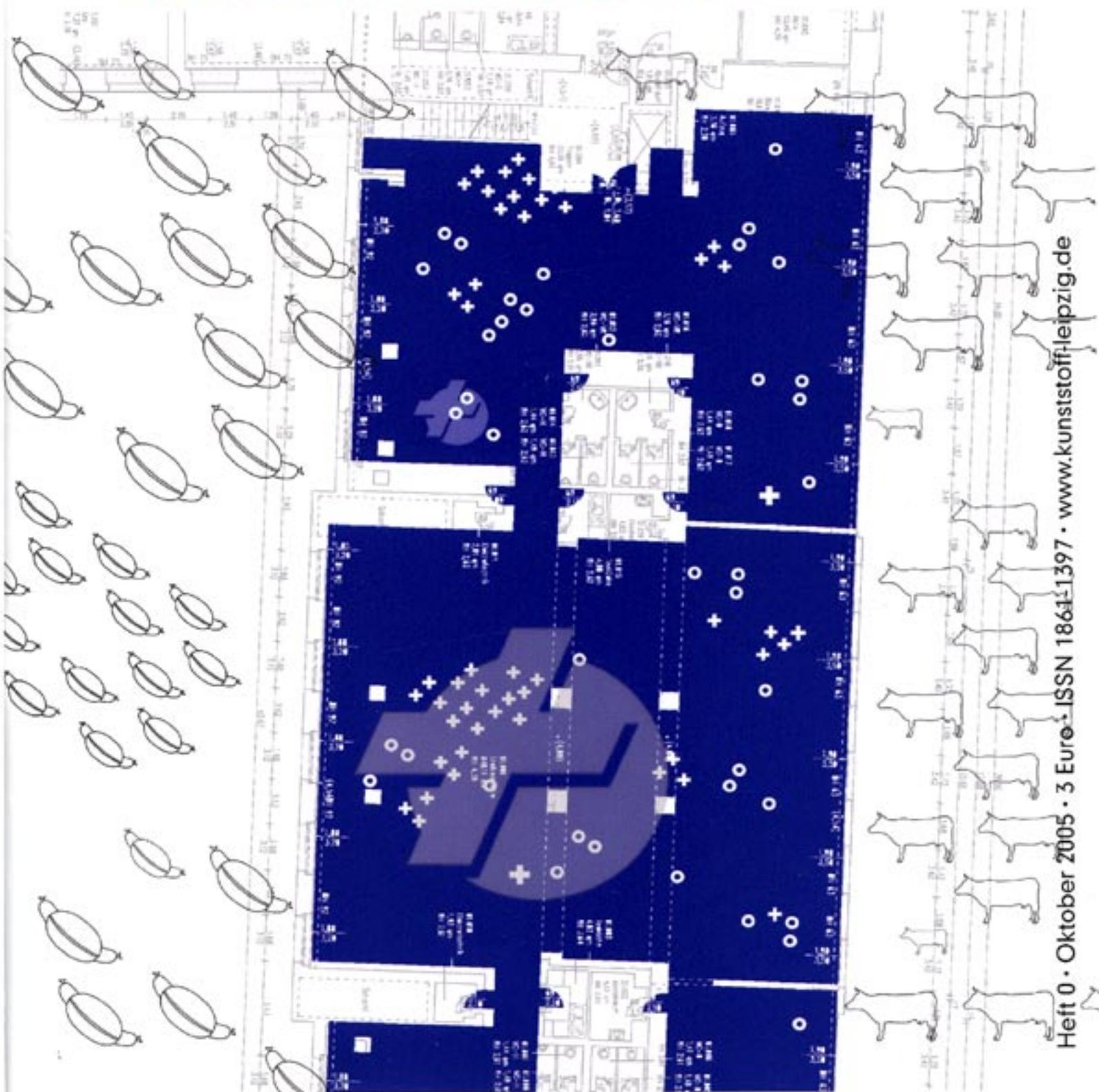


KUNST

BUCH · BÜHNE · BILD

STOFF

Literaturkritiker Michael Hametner
Henrik Ibsen und sein „Peer Gynt“
„The World is not enough“
Kunstaustausch Leipzig-Bern 2005





»LIFETIME EUROPE – Ein geschichtsfreier Raum
Barbara Meyer Cesa, Biel/CH
Rudolf Steiner, Biel/CH



»Souvenir Nr. 74, Bertram Kober, Leipzig



»Sr. Erentrudis, Kloster St. Lazarus, Seedorf UR
Judith Schönberger Bern/CH

The world is not enough Kunstaustausch Leipzig – Bern

Ein Kunstaustausch braucht langen Atem
von *Christine Dorothea Hölzig*

Am Anfang stand die aus persönlichen Erfahrungen und Idealismus geborene Idee, gemeinsam auszustellen und sich in kleinem Rahmen im jeweils anderen Land bekannt zu machen. Franziska Ewald und Jasper A. Friedrich lernten sich in Bern kennen, als der Leipziger Friedrich einen Lehrauftrag in der schweizerischen Hauptstadt innehatte. Der Medienwissenschaftler, Musiker und Komponist probierte sich damals auch als Bildermacher aus und konnte im Atelier der Berner Künstlerin Ewald arbeiten. Die kulturell lebendige Szene in Bern brachte intensive Begegnungen mit sich und weckte den Wunsch, etwas davon nach Leipzig zu transportieren und umgekehrt Leipziger Positionen in Bern vorzustellen. Auch stellte sich heraus, dass Leipzig durchaus im Gedächtnis der Schweizer verankert ist. Als Messestadt im Osten und als wichtiger Ort der friedlichen Demonstrationen, die zum Zusammenbruch der DDR

führten. So wurde die Idee nach einem Leipzig-Berner Kunstaustausch konkreter. Nachdem Friedrich in seine Heimatstadt zurückgekehrt war, begannen beide Initiatoren Partner für die Realisierung zu suchen.

Erst später haben Ewald und Friedrich erfahren, dass es schon einmal, nämlich kurz nach der Wende, einen Austausch zwischen der Berner Kulturszene um die Reitschule und der Connewitzer Alternative in Leipzig gegeben hatte. Damals verwirklichten der Schweizer Thomas Blaser und der Deutsche Carsten Busse eine Leipziger Woche in Bern (14.10.–20.10.1990). Schwerpunkte, die in Bern bekannt gemacht werden sollten, waren vor allem die Identität Ostdeutscher und Kunst, die vor oder während der Wende entstanden war.

Eine Fotoausstellung, eine Installation von Carsten Busse, Malerei von Kaeseberg und Andreas Hanske, Minnesänger,

Theater aus dem Hut, Lyrik, Videos, die Projekte Kanal X und die Connewitzer Alternative warben in der Schweizer Hauptstadt für die Individualität und die reiche Kulturszene Leipzigs mitten in einer historischen Umbruchsituation. Im Gegenzug konnten sich im Mai 1991 30 Kulturschaffende aus Bern in Leipzig vorstellen. Auch die Galerie Eigen+Art war Austragungsort von Veranstaltungen. Allerdings und bedauerlicherweise war das Interesse hier (oder gab es nur ungenügend Werbung?) gering. Die Konzerte, Theater- und Filmvorführungen fanden wenig Zulauf. Kontakte und Denkanstöße bildeten die wesentlichen Anliegen und gewünschten Erfolge des damaligen Kulturaustausches. Heute, fast 15 Jahre später, ist die Situation generell eine andere, und es sind neue Fragen an einen solchen Austausch zu stellen.

Bern als Hauptstadt der Schweiz steht für eine starke eigenständige Position mitten



»Fellow Worker« Raphael Heftl, Zürich/CH



»Töggelichschnee« Heirke Binder, Leipzig

in Europa. Als Kunst- und Kulturzentrum verbinden sich Höhepunkte, wie die Eröffnung des Paul-Klee-Zentrums in einem Architekturensemble von Renzo Piano mit dem Namen Bern. Leipzig erfährt derzeit neben der Wahrnehmung als Stadt der friedlichen Revolution von 1989, neben der Bedeutung als Messe- und Buchstadt, eine weltweite Aufmerksamkeit als Kunstmetropole. Der Aufschwung der Malerei der »Neuen Leipziger Schule« hat den Fokus nicht nur der deutschen Kunstkritik und des Kunstmarktes hierher gelenkt. International gilt der große Erfolg mittlerweile als das erste wichtige Phänomen der bildenden Kunst des 21. Jahrhunderts. So stehen jetzt im Mittelpunkt des Austausches nicht mehr alternative Szeneaktivitäten, sondern wesentliche künstlerische Positionen und der Diskurs dazu.

In Leipzig stieß die Idee beim Bund bildender Künstler (BBKL) auf offene Ohren. Der BBKL wurde Anfang des Jahres 2004 zum Träger des Projektes in Deutschland. In Bern fand sich im Quartier Culturel (QC) ein potenter Partner. Rasch wurden konkrete Vorstellungen ausgearbeitet und auf beiden Seiten Kuratoren gewonnen. Für Leipzig übernahm die Kunsthistorikerin Christine D. Hölzig diese Aufgabe, in Bern stellte sich der Mitbegründer und -betreiber des QC Gabriel Häussler dieser Funktion.

Der Entwurf, jeweils zwölf Künstler der jüngeren und mittleren Generation mit eigenständigen künstlerischen Positionen aus Bern und Leipzig einzuladen, gemeinsam an beiden Orten auszustellen, wurde

zünftig und ehrgeizig entwickelt. Die Leipziger Projektgruppe übernahm den schwierigen Part, das Vorhaben als Erste zu realisieren und setzte den Herbst 2005 als Termin für die Ausstellung in der Stadt an der Pleiße fest.

Das Konzept der Ausstellung, der Austausch mit Artists in Residence sowie begleitende Podiumsdiskussionen, versetzten nicht nur die Kuratoren in die Lage, wichtige Künstler für das Projekt zu gewinnen, sondern konnten auch öffentliche Förderer und Sponsoren überzeugen. Besonders ermutigend war die Unterstützung, die drei Politiker unabhängig voneinander und sehr zeitig dem Vorhaben mit ihrer Schirmherrschaft gaben. Dies sind Hans Dürig, Generalkonsul der Schweiz in Dresden, Alexander Tschäppät, Stadtpräsident von Bern und der Leipziger Regierungspräsident Walter Christian Steinbach.

Das Thema des Austausches wurde mit dem Titel »The world is not enough« konkretisiert. Dies ist ein provokanter Titel. Er zielt auf aktuelle Befindlichkeiten und fragt nach der Ortsbestimmung des Individuums. Die Welt ist nicht genug? Was fehlt? Steht dem gewaltigen Wort des Global Players das der Heimat nicht positiv genug gegenüber? Was ist Heimat? Ist sie genug? Den eigenen Wurzeln, identitätsprägend, kann man sich schwer entziehen. Zwischen Weltenkreis und Wohnungstür entwickeln sich Lebensräume, Haltungen, Ansprüche. Die Welt ist nicht genug. Gehört Kunst heute noch in den Dialog der Gesellschaft, ist sie ein Spiegel dieser? Oder reagiert alles auf den Markt?

Die teilnehmenden Künstler haben sich ebenso gespannt wie die Kuratoren auf das Thema eingelassen. Wie schlagen sich nun Gedanken und Auseinandersetzungen in der jeweiligen künstlerischen Handschrift nieder? Gibt es unterschiedliche Zugriffe, die sich auf die geografische Herkunft beziehen?

Dies wurden auch Fragen für die Besucher der Ausstellung und der Podiumsdiskussion in Leipzig. Während die Gruppe der Schweizer Künstler hauptsächlich mit Videoarbeiten und Installationen auftritt, begegnen die Leipziger Künstler dem Publikum vor allem mit Malerei, Grafik und Fotografie. Beide Kuratoren haben sich aber nicht auf Genres einengen lassen, sondern jeweils eine interessante Auswahl eigenständiger künstlerischer Positionen getroffen. Die Unterschiedlichkeiten spiegeln jedoch Realitäten in den Kunstszene beider Städte wider.

Im Städtischen Kaufhaus, im Herzen der Stadt, bietet die Präsentation – auch eingedenk dem vorausgegangenen Wirken der Artists in Residence und dem Zusammentreffen aller deutschen und schweizerischen Künstler und Organisatoren in der Aufbauwoche und anlässlich der Eröffnung – eine Plattform, die den Dialog und die Interaktion fördert und Neues entstehen lässt. Sie stößt auf ein großes Interesse und viele Besucher. So wird der Kunstaustausch weit mehr als nur schmückende Ergänzung von Außenpolitik oder ein kulturelles Beiwerk im bilateralen Umgang zweier Länder und zweier Städte. Er ist für alle Teilnehmer bis heute ein wichtiger Impulsgeber und

Motor, hat zur Verständigung über die Grenzen hinweg beigetragen. Denn trotz einer gemeinsamen Muttersprache – im Kanton Bern wird deutsch gesprochen – wurden unterschiedliche Haltungen und Herangehensweisen deutlich. Da wirken die gemeinsamen Erfahrungen und die gemeinsame Arbeit als positiver Katalysator.

Hans Dürig schreibt in seinem Grußwort: »Ich bin überzeugt, dass die verschiedenen Veranstaltungen und Gastaufenthalte von Künstlerinnen und Künstlern mithelfen werden, den Kulturaustausch zwischen Bern und Leipzig zu fördern und zu vertiefen, und dadurch auch mittel- und langfristige Synergien für weitere Vorhaben entstehen werden. Daran kann uns allen nur gelegen sein!«

Dies sehen inzwischen alle Beteiligten und viele Besucher der Ausstellung »The world is not enough« wie der schweizerische Generalkonsul und freuen sich in diesem Sinne auf den zweiten Teil der Unternehmung, die Gegenausstellung mit allen 24 künstlerischen Positionen in Bern im Herbst des nächsten Jahres. Die Hoffnungen zielen dahin, dass es auch den Schweizern gelingen möge, so engagiert wie die Leipziger das Projekt zu befördern. Wege, die nun zueinander gefunden wurden, Beziehungen die geknüpft sind und Verständigungen unterstreichen auch den Gedanken, dass die Welt allein nicht genug ist. Die Kunst und die Menschen müssen mittendrin stehen. Austauschprojekte sind ein probates Mittel, sie dahin zu rücken. # (Forum)

»The world is not enough« Kunstaustausch Leipzig – Bern

Teilnehmende Künstler aus Leipzig: Hans Aichinger, Heinke Binder, Christine Ebersbach, Bertram Kober, Wolfgang KE Lehmann, Petra Natascha Mehler, Mathias Perlet, Gudrun Petersdorff, Ritchie Riediger, Alexander Schmidt, Annette Schröter, Hael Yxxs

Teilnehmende Künstler aus Bern: Peter Aerschmann, Franziska Ewald, Raphael Hefti, Franticek Klossner, Reto Leibundgut, Andrea Loux, Barvara Meyer Cesta & Rudolf Steiner, Victorine Müller, Adela Picón, Comenius Röthlisberger, Judith Schöneberger, Michael Husmann Tschäni & Pascale Mira Tschäni

Ausstellung vom 30. September bis 25. Oktober 2005 im Städtischen Kaufhaus Leipzig.

Weitere Informationen unter: www.leipzig-bern.de



»Hänsel und Grätele Mathias Perlet, Leipzig



»Schlaf Alexander Schmidt, Leipzig

Interview mit Franziska Ewald

von Christine D. Hölzig



Was liebst Du an Deiner Heimatstadt Bern und was hast Du in Leipzig schätzen gelernt?

Die Aare, die ist wunderbar, wenn sie nicht Hochwasser bringt; und die Musik- und Theaterszene, die finde ich toll! Hier in Leipzig steht im Gegensatz zu Bern die weite Ebene, die mir extrem gut gefällt! Was ich auch schätze, sind die weiten Parkanlagen und die vielen Gewässer rundum. Und auch die Idee, dass hier noch Räumlichkeiten leerstehen und zu nutzen wären (wenn das Geld vorhanden wäre!). Leerraum gibt's in Bern kaum, alles scheint enger und belegt. Noch was: Streuselkuchen! Ich könnte süchtig werden!

Was unterscheidet – aus Deiner Sicht – die beiden Städte am meisten?

Die Größe und deren geschichtlicher Hintergrund. Leipzig ist eine Dimension größer. Auch die Geschichte ist hier

spürbar und prägt die Befindlichkeit der Menschen. In Bern ist alles überschaubarer und kleiner, und da Bern in den vergangenen Jahrzehnten kaum von kriegerischen Konflikten oder Revolutionen erschüttert wurde, ist die Vergangenheit auch kaum Thema, in Leipzig ist diese jedoch recht präsent.

Wie sah die erste Idee für einen Austausch aus und wann wurde sie entwickelt?

Die erste Idee war, nebst den bildenden Künsten auch darstellende Künste insbesondere Musik miteinzubeziehen. Jasper A. Friedrich und ich stellten 2000 gemeinsam Bilder aus. Da Friedrich auch Musik macht und komponiert und in Bern eine interessante Musikszene gedeiht, dachten wir auch an eine musikalische Präsenz. Nachdem Friedrich 2001 von seinem Bernaufenthalt (2 1/2 Jahre) nach Leipzig zurückkehrte, schwebte die Idee in der Luft. 2003 wurde die Idee anlässlich seines Besuchs in Bern konkreter besprochen. Wir suchten nun Kuratoren in den jeweiligen Städten, die sich für das Projekt begeistern konnten. Was in Leipzig rasch auf Zustimmung stiess, harzte in Bern noch, schlussendlich war die Suche aber erfolgreich, wie die Ausstellung jetzt zeigt.

Hast Du den Aufwand, den die Umsetzung mit sich brachte, geahnt?

Ja schon, ich habe andere große Anlässe organisiert. Aber so ein Anlaß gibt immer viel mehr zu tun, als man es sich auf den ersten Anhauf vorstellt. Da ist ein motiviertes Team wichtig, und das ist in Leipzig alleweil der Fall.

Was war die größte Überraschung?

Dass nach allen Wirren zu Beginn schlussendlich diese Präsentation so gut zustande kam. Das empfinde ich wie ein großes Geschenk.

Wurden Deine Erwartungen bei der Realisierung hier in Leipzig erfüllt?

Absolut! Die Gruppe der Künstler ist eindrücklich und vielfältig und zeigt meiner Meinung nach auch schön die Schwerpunkte der jeweiligen Städte auf.

Wird die Ausstellung in Bern auf ein gleichartiges Interesse stoßen?

Die Malerei erlebt in Leipzig ja sozusagen eine »Renaissance« mit der internationalen Beachtung auf die Leipziger Schule. Dies dürfte Bern bestimmt auch interessieren! Nebst der klassischen Malerei der Leipziger Schule sind eben auch noch andere künstlerische Positionen zu entdecken.

Mit welchen Erwartungen im Gepäck bist Du in diesem Sommer zu Deinem Aufenthalts als »artist in residence« nach Leipzig gekommen?

Die Erwartung in eine andere Welt einzutauchen, fern von meiner gewohnten und durchorganisierten Strukturen. Ich erhoffte mir einen regen Austausch und einen Einblick ins Schaffen der Leipziger Künstler, Inspiration und Impulse in einer fremden Stadt. Durch den Standort meines Gastateliers, gleich bei der alten Spinnerei, gelang es mir, zwei, drei Kontakte zu knüpfen, was ich sehr bereichernd finde. Viele neue Ideen befinden sich in meinem Gepäck nach Hause.

Was ist Dein persönliches Fazit zum Projektteil in Leipzig?

Die Ausstellung ist durch die Vielfalt und die Schwerpunkte eindrücklich. Der direkte Gedankenaustausch hat für mein Bedürfnis zu wenig stattfinden können. Es wußten nur wenige der Künstler aus der Gruppe von meiner Anwesenheit als »artist in residence« hier. Die Welt ist nie genug... Gerade in der Welt des Kunstschaffens sind wir doch andauernd daran, Grenzen immer wieder auszuloten oder diese dehnen oder brechen zu wollen. Gerade unser Projekt zeigt mir, dass es einen ungeheuren Einsatz braucht, um so eine Veranstaltung zusammenzubringen und es Zeit braucht, um Kontakte zu knüpfen und daraus wirklich auch Synergien weiterentwickeln zu können. Deshalb ist der Gegenpart nächstes Jahr in Bern sehr wichtig.

Welchen persönlichen Wunsch hast Du an die Präsentation in der Schweiz?

Ich erhoffe mir eine Weiterführung und Intensivierung der jetzigen Ausstellung – das heisst, dass die Gruppe so bestehen bleiben kann und eine weitere Schaffensvielfalt in der Schweiz präsentieren wird. Ich wünsche mir, dass eben die zustande gekommenen Kontakte und Gespräche weitergeführt und intensiviert werden können.

Franziska Ewald, 1962 in Zweisimmen geboren, seit 1986 künstlerisch tätig. Autodidaktin. Aufnahme in die SGBK und VisArte Schweiz 2003. Ausstellungen u.a.: »Rinderherz und Ochsenchwanz«, 2000, Bern, zusammen mit Jasper A. Friedrich; »Speak to me«, 2002, Basel; »Hat die Seele ein Geschlecht?«, 2003, Theater »Chilbühni«, Chur; »Weihnacht«, 2003, Kunsthalle Bern; »Franziska Ewald«, 2004, Künstlerhaus Bern; »DurchZugs«, 2005, Zug; »The world is not enough«, 2005, Leipzig

Interview mit Jasper A. Friedrich

von Christine D. Hölzig



Was liebst Du an Deiner Heimatstadt Leipzig und was hast Du in Bern schätzen gelernt?

An Leipzig mag ich sein freundliches und weltoffenes Wesen. Die Neugierde scheinen sich die Leute noch aus der Zeit vor der Wende erhalten zu haben, als Leipzig als Messestandort zumindest zweimal im Jahr den Duft der großen weiten Welt schnuppern durfte. Die vielleicht damit einhergehende Wissbegierde und weitgehende Toleranz auf Alltagsebene hatten schon recht prägenden Charakter. Beim ersten Eindruck erscheint Bern als wesentlich kleinere Stadt vom Typus her eher genau anders zu sein, überraschend und angenehm habe ich deshalb das andere Bern erlebt – eine innovative Musik- und Kunstszene, großes Selbstbewußtsein trotz der Konkurrenz zum eher weltstädtischen Zürich, Genf oder Basel. Auch ist Bern im Großen und Ganzen internationaler ausgerichtet, dies mag seine Ursache im Hauptstadtbonus haben und der obligatorischen Mehrsprachigkeit der Deutschschweizer. Dazu noch die Reisefreudigkeit der Schweizer – das ergibt einen steten Strom an Einflüssen, aus denen sich die Kreativität der Berner zu speisen scheint.

Was unterscheidet – aus Deiner Sicht – die beiden Städte am meisten?

Wenn man Leipziger ist, kann man sich kaum vorstellen, dass es Städte gibt, deren Kunst- und Kulturszene noch enger miteinander verflochten ist. In Bern sind die Abstände jedoch noch geringer als hier – oft genügt schon die Bekanntschaft mit wenigen Schlüsselpersonen, um Projekte zu verwirklichen oder damit ins Leere zu laufen. Ein anderer Unterschied besteht ganz sicherlich in den finanziellen Rahmenbedingungen, auf die die Kunst und die KünstlerInnen treffen. Nicht nur, dass dort, im Normalfall, die Ausstattung von Projekten in der Regel etwas üppiger ausfällt, auch ist ein relativ breiter Markt mit potenten

Kunstliebhabern vorhanden, die nicht jeden Rappen umdrehen müssen. Kostspielige Kunst findet dort auch in den Privatgemächern statt, nicht nur in den Feuilletons der Stadtzeitung, wenn die Hochkultur wieder einmal einen ihrer Tempel errichtet hat.

Wie sah die erste Idee für einen Austausch aus und wann wurde sie entwickelt?

Die Idee dazu entstand aus unserer gemeinsamen künstlerischen Arbeit in Bern. Da ich früher in der kurzen Zeit der Galerie Fiedler in Leipzig solche Austauschvorhaben u.a. mit Frankreich und Österreich realisieren half, stellte ich mir ein Leipzig-Bern-Projekt einfach vor.

Es sollte sich ja am Anfang nur um einen überschaubaren Kreis handeln, der in der jeweilig anderen Stadt ausstellt. Bei der Suche nach geeigneten öffentlichen Trägern, die uns den organisatorischen und finanziellen Teil abnehmen sollten, stellte sich ziemlich schnell heraus, dass so etwas im kleinen Rahmen kaum öffentlichkeitswirksam zu bewerkstelligen ist. Hatten Franziska und ich in unserem gemeinsamen Berner Atelier bis dahin kleinere Projekte weitgehend allein geplant, so würde ein größerer Austausch aber eine andere Organisationsstruktur bedürfen. Erst mit meiner Rückkehr nach Deutschland nach 2 1/2 Jahren Bern nahmen wir das Projekt richtig in Angriff. Ziemlich schnell wandte ich mich hier zusammen mit Christine Leye, die zwischenzeitlich zum Team gestoßen war, an den BBKL wo ich auf offene Ohren stieß. Franziska fand derweil in Bern Verstärkung.

Hast Du den Aufwand, den die Umsetzung mit sich brachte, geahnt?

Da sich mit dem Hinzuziehen des BBKL und der extern agierenden Kuratorin auch der Kreis der in Frage kommenden Künstler vergrößerte, war es abzusehen, dass ein größerer Aufwand zu betreiben sein würde.

Mit welchen Erwartungen hast Du das Projekt in Leipzig begleitet?

Im Prinzip war ich ja bis zum Ende hin in die Realisierung des Austauschprojektes involviert, manchmal mehr, als mir lieb war. So hatte ich aber immer Möglichkeiten, Einfluss auf die Ausrichtung und Planung des Leipziger Projektteils zu nehmen. Deshalb sehe ich eigentlich alle meine Erwartungen bestätigt, die von vor zwei Jahren weit übertroffen – im positiven Sinne.

Was war die größte Überraschung?

Ohne hier in scheinheilige Euphorie verfallen zu wollen – eine der Überraschungen ist doch, dass trotz der vielfach beschworenen Rezession und einer von Kürzungsorgien gekennzeichneten Kulturpolitik der Stadt ein solches

Projekt von privater wie auch staatlich-städtischer Seite genügend finanzielle und moralische Unterstützung erfuhr. Ob es die Bereitstellung der Räumlichkeiten, Stellwände oder die Bereitschaft der Schirmherren zur Mitwirkung anbetrifft – es ist einfach ein gutes Gefühl zu wissen, dass eine Bündelung der unterschiedlichsten Interessen und Kompetenzen auf ein Ziel hin trotz aller Schwarzmalerei möglich ist.

Würden Deine Erwartungen bei der Realisierung hier in Leipzig erfüllt?

Das Spektrum der gezeigten Arbeiten ist erfreulich breit und qualitativ hervorragend – wichtig war uns von Anbeginn eine Ausgewogenheit der künstlerischen Positionen wie auch eine breite Streuung der Charaktere – sprich Alter und Erfahrung der Künstlerinnen und Künstler. Das sehe ich idealiter umgesetzt – nicht zuletzt als Verdienst der Kuratorin Christine D. Hölzig. Zum anderen gab es immer die volle Unterstützung des BBKL, hier besonders seitens Gerda Viecenzenz und Stefan Schulzes. Aber auch die Künstler selbst halfen hier entscheidend mit, wie Heinke Binder, Jürgen Strege oder Petra Natascha Mehler, die übrigens den entscheidenden Kontakt zum BBKL herstellte. Das war nicht unbedingt selbstverständlich, am Ende aber eine äußerst positive Überraschung.

Wird die Ausstellung in Bern auf ein gleichartiges Interesse stoßen?

Eine Ausstellung wird ja zu allererst hinsichtlich eines möglichen Publikums entworfen. Zumindest sollte das so sein. D.h. von dieser Seite her sehe ich keine Probleme, was eine positive Resonanz in Bern betrifft. Möglicherweise verbinden sich eher bei den Honoratioren und Kulturverwaltern der Schweizer Hauptstadt übersteigerte oder gar falsche Erwartungen hinsichtlich des wenig differenzierten Rufes der Leipziger Malereiszene. Von vornherein war ja geplant, auch denen eine Möglichkeit zur Präsentation zu geben, die derzeit seltener im Fokus des Kunstmarktes stehen. In Bezug auf den Export von im internationalen Maßstab kommerziell erfolgreicher Leipziger Kunst könnte es da schon zu Irritationen kommen. Solange dies nicht die Realisierung des Berner Teiles des Projektes beeinträchtigt, ist dies allerdings zu vernachlässigen. Am Ende ist die Zufriedenheit des Publikums und der KünstlerInnen entscheidend.

Was ist Dein Fazit zum Projektteil in Leipzig?

Wie gesagt, die Präsentation der KünstlerInnen hier in Leipzig ist überzeugend. Auch die drei Schweizerinnen und Schweizer, die hier mehrere Wochen arbeiteten, haben sich sehr wohl gefühlt und genug Stoff zum Nachdenken mitgenommen und auch hier als Kunst da gelassen.

Welchen persönlichen Wunsch hast Du an die Präsentation in der Schweiz?

Jetzt hoffe ich noch, dass in Bern die gleiche Begeisterung einzieht und auch der zweite Teil des Austausches professionell angegangen wird.

Jasper A. Friedrich, 1965 in Leipzig geboren, Kommunikations- und Medienwissenschaftler, Autor und Musiker. Von 1998 bis 2001 Projektarbeiten in Lausanne und Bern, seit 2001 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Leipzig, Doktorand.

Ausstellungseröffnung

